

addeo

Das Magazin der kath. Pfarreiengemeinschaft
Utting-Schondorf



Weihnachten 2014

Verrückt nach Licht

Weihnachten - ein christliches Sonnenfest

Lichtblick im Libanon

Schau nach dem Stern

Weihnachtsgebet

Wir wollen beten um das licht
das in die finsternis der welt
und in die finsternis unserer herzen scheint

Laß dein licht leuchten
allen gefangenen in der welt
den unpolitischen und den politischen
schick dein licht zu denen
die dreißig tage unter einer kapuze stecken
und gefoltert werden
in guatemala und el salvador
und vielen andern orten der welt
laß sie wissen daß dein licht immer noch scheint
laß sie wissen daß wir sie nicht vergessen
in deinem licht

Laß dein licht leuchten
allen hoffnungslosen in der welt
den wissend und den ahnungslos hoffnungslosen
schick dein licht zu denen
die immer noch mehr waffen brauchen
um ruhig zu schlafen
laß uns dein gewaltloses licht sehen lernen
im umgang miteinander
und im leben mit anderen völkern
denen wir weizen und wissen schulden
laß sie wissen daß dein licht auch hier
im lande von nacht und nebel
immer noch da ist
laß sie wissen daß wir nicht einen toten
der beiden weltkriege vergessen werden
in deinem licht

Laß dein licht leuchten
allen einsamen in der welt
allen alleingelassenen und hinterbliebenen
allen jungen menschen die sich nicht zuhause fühlen
und allen verlassenen frauen
laß uns nicht an ihnen vorbeisehen
sondern dein licht des trostes verbreiten
laß die einsamen wissen daß keiner allein ist
nicht im schmerz
nicht in der depression
nicht in der niederlage um der gerechtigkeit willen
laß uns alle dein licht sehen
damit wir selber licht werden
mach uns stark in deinem licht
der gewaltfreiheit
des gedächtnisses
der solidarität
und laß uns beten wie dein lichter sohn uns gelehrt hat

Unser vater

Gott segne uns und behüte uns
das licht von betlehem scheine in unsern herzen
und dringe vor aus dem elendsstall
bis in die paläste
wir sind das licht der welt
geht hin frieden zu schaffen

Dorothee Sölle (1929–2003)



Liebe Leserinnen und Leser!

viele Lebensmittel und Softwareprodukte gibt es als Lightversion, also kalorienarm oder auf das Nötigste reduziert. Im Supermarkt oder in Medienfachgeschäften kommt es mir manchmal so vor, als seien die Menschen heute ganz versessen auf Produkte mit der Aufschrift *light*.

Warum also nicht einmal ein adeo-Heft zum Thema *light*? Nachdem wir kein Gesundheits- oder PC-Magazin sind, wollen wir Ihnen eine besondere Lightversion nahebringen: *Advent/Weihnacht light*. Uns geht es allerdings nicht um eine leichte, kalorienarme oder abgespeckte Advents- oder Weihnachtszeit. Uns geht es um das, was diese Zeit prägt und auszeichnet, um eine andere Bedeutung des englischen Wortes *light*: Licht.

Und welche Zeit im Laufe eines Jahres bringt das stärker zum Ausdruck als die Advents- und Weihnachtszeit? Menschen sind in dieser Zeit geradezu verrückt nach Licht! Brennende Kerzen, helle Lichterketten und beleuchtete Sterne setzen wir gegen die Erfahrung der Dunkelheit in den herbstlich-winterlichen Monaten. Dieser Zeit wird nachgesagt, sie sei grau und trist, voller Dunkelheit und Traurigkeit. Selbst der fröhlichste Mensch wird nachdenklich, und so mancher droht in Depression zu versinken. In

solchen Momenten wird die Sehnsucht nach Licht stark, wie es Dorothee Sölle in einem ihrer Gedichte so wunderbar ausdrückt :

*Wir brauchen licht
um denken zu können
wir brauchen luft
um atmen zu können
wir brauchen ein fenster
zum himmel*

Wir laden Sie ein, mit uns über das nachzusinnen, was Menschen tief innewohnt: die Sehnsucht nach dem Fenster zum Himmel, der Hunger nach Licht. Die gesamte Schöpfung ist in ihrem Innersten verrückt nach Licht. Davon geben die Sonnengottheiten und Schöpfungsmythen vieler Kulturen wie der Inka, Maya, Ägypter und Römer Zeugnis.

Auch wir Christen bringen Gott mit Licht in Verbindung. Im Schöpfungsbericht der Bibel ist es das Licht, das Gott am ersten Schöpfungstag schuf und von der Finsternis schied (Gen 1,4).

Menschen sind
in der Advents-
und
Weihnachtszeit
geradezu
verrückt nach
Licht!

Jesus, das wahre Licht, kam in die Welt (Joh 1,9). Er selbst ist das Licht der Welt. In ihm haben alle das Licht des Lebens (Joh 8,12) und werden zum Licht der Welt (Mt 5,14).

Die frühe Christenheit preist Jesus als „Licht aus Licht“. Im 3. Jahrhundert beginnen die Christen am Fest des *Deus Sol Invictus*, des unbesiegt

gottes, das Geburtsfest Jesu zu feiern. Sie verkünden an diesem Tag Christus als *Sol Invictus*, als unbesiegt Sonne. Damit machen sie deutlich: Ostern, Auferstehung beginnt an Weihnachten: „Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr“ (Lk 2, 11).

Vielleicht
gelingt es
Ihnen,
den Advent
nicht als
Vollversion von
Weihnachten
zu gestalten?

Die Zeit des Advents will in uns die Sehnsucht, den Hunger nach Christus, dem wahren Licht, das in die Welt kommt, neu erwecken. Vier besinnliche adventliche Wochen laden ein, innezuhalten und sich der Dunkelheit und Finsternis des eigenen Lebens, aber auch der Welt bewusst zu werden und sich ihnen zu stellen.

Vielleicht gelingt es Ihnen, den Advent nicht als Vollversion von Weihnachten zu gestalten, eben nicht als vorweihnachtliche Zeit, voll mit Lichtern, Weihnachtsfeiern und Weihnachtsliedern, sondern als das, was er im ursprünglichen Sinne ist: sehnsuchts- und erwartungsvolle, nach Licht hungernde Zeit. Wieviel nehmen wir uns, wenn wir uns diese Zeit nicht lassen?

Geben und gönnen wir uns Raum und Zeit, dem nachzuspüren, was unsere Seele sucht: das wahre Licht, das die Finsternis erhellt – Christus. Dann werden wir ihn voll Freude an Weihnachten feiern können als den, der Licht ward und Retter ist.

Erst mit dem Vorabend des 25. Dezember beginnt nämlich die Vollversion des Weihnachtsfestes, das die Kirche eine ganze Woche lang festlich begeht.

Ich wünsche Ihnen lichtvolle Zeit. Vielleicht hören und sehen Sie, was der jüdische Lyriker Paul Celan kurz gefasst zum Ausdruck bringt:

*Einmal,
da hörte ich ihn,
da wusch er die Welt,
ungesehn, nachtlang,
wirklich.*

*Eins und Unendlich,
vernichtet,
ichten.*

Licht war. Rettung.

Einen lichtvollen Advent, ein vom hellen Friedenslicht erleuchtetes Weihnachtsfest und ein von göttlichem Licht gesegnetes neues Jahr 2015!

Ihr Pfarrer

Heinrich Oip



Weihnachten – ein christliches Sonnenfest

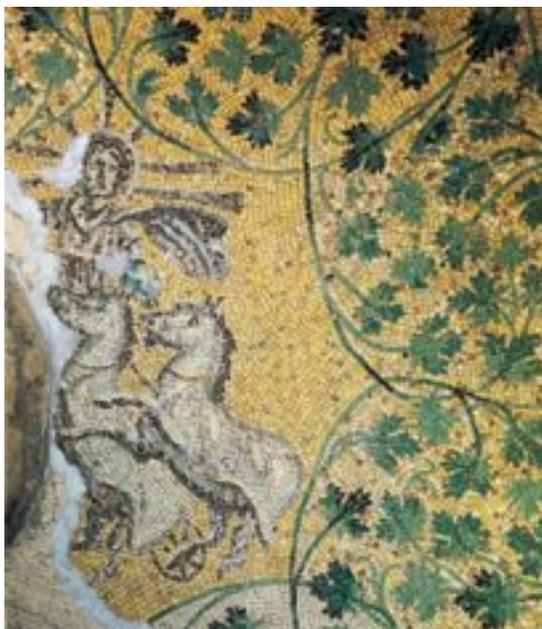
Die frühe Christenheit sah sich einem ausgeprägten Sonnenkult der Griechen und Ägypter gegenüber. Den großinszenierten Feiern zu Ehren des Sonnengottes setzten sie das Fest der Erscheinung des Herrn, Epiphanie, am 6. Januar entgegen.

Im Lauf des dritten Jahrhunderts erhielt der Sonnenkult in Rom, unter kaiserlich-politischer Führung, eine besonders glanzvolle Gestalt und wurde geradezu zur Reichsreligion. Damit entfaltete sich auch das letzte Stück der kultischen Auseinandersetzung zwischen Christentum und römischem Sonnendienst. Der Tag der Sonnenwende am 25. Dezember wurde als *Natalis Invicti*, Geburt des Unbesiegten, gefeiert.

Eine Kalendernotiz des sog. Chronographen vom Jahre 354 hält fest: „Am achten Tag vor den Kalenden des Januar: Fest der unbesiegten Sonne. Am achten Tag vor den Kalenden des Januar ist Christus geboren in Bethlehem im Lande Juda.“ Die Kalendernotiz des Chronographen beweist, dass man im Jahr 354 in Rom am 25. Dezember ein liturgisches Fest der Geburt Jesu gefeiert hat.

Das Ergebnis dieser Entwicklung ist die Existenz und die liturgische Gestalt des Weihnachtsfestes vom 25. Dezember, das heute noch christliche und nichtchristliche Herzen bezaubert.

Alle frühchristlichen Quellen belegen, dass man das Geburtsfest des Herrn am 25. Dezember immer als ein christliches Sonnenfest aufgefasst hat und in ihm die Antwort der Kirche auf den Sonnenkult der ausgehenden Antike sah.



Christus als "Sol invictus", 3. Jh. n. Chr.

Ein lateinischer Traktat wohl aus den ersten Jahrzehnten des vierten Jahrhunderts bezeugt: „Sie nennen (diesen Tag) aber auch »Geburtstag der Unbesiegten

Sonne«. Wahrlich, wer ist so unbesiegt wie unser Herr, der den Tod niederwarf und besiegte? Und wenn sie diesen Tag den »Geburtstag des Sol« heißen: Er ist die Sonne der Gerechtigkeit, von dem der Prophet Malachias gesagt hat: Aufgehen wird euch Gottfürchtigen sein Name als Sonne der Gerechtigkeit, und Heil ist unter seinen Flügeln.“

Der heilige Hieronymus predigt seinen Mönchen in Bethlehem: „Selbst die Kreatur gibt unserer

Heute
wird uns
geboren die
Sonne der
Gerechtigkeit.

Predigt recht, der Kosmos ist Zeuge für die Wahrheit unseres Wortes. Bis zu diesem Tag wachsen die finsternen Tage, von diesem Tag an nimmt die Fins-

ternis ab. Es wächst das Licht, es weichen die Nächte. Der Tag nimmt zu, der Irrtum nimmt ab, auf geht die Wahrheit. Denn heute wird uns geboren die Sonne der Gerechtigkeit.“

Ein syrischer Glossator berichtet über den Grund, warum man das Geburtsfest des Herrn vom 6. Januar auf den 25. Dezember verlegt habe, und sagt dazu:

Ein Licht
strahlt über
uns auf,
denn geboren
ist uns
der Herr.

„Die Ursache, warum die Väter das Fest vom 6. Januar abänderten und auf den 25. Dezember verlegten, war, so sagt man, folgende: Die Heiden pflegten nämlich am 25. Dezember das Fest des Geburtstags der Sonne zu feiern und zu Ehren des Tages Feuer anzuzünden. Zu diesen Riten luden sie sogar das Christenvolk ein. Da nun die Lehrer der Kirche wahrnahmen, dass sich auch Christen zur Teilnahme verleiten ließen, beschlossen sie, am gleichen Tage das Fest der wahren Geburt zu begehen, am 6. Januar aber ließen sie fortan die Epiphanie feiern. Und diesen Brauch haben sie bis heute bewahrt, zusammen mit der Sitte, Feuer anzuzünden.“

Das *Missale Gothicum*, jenes Sakramentar, das im siebten Jahrhundert die Franken das Beten lehrte, beginnt die Messe der Nachtfeier am 25. Dezember mit den Worten: „Aufgegangen bist du uns, Jesus Christus, als wahre Sonne der Gerechtigkeit, vom Himmel bist du herabgestiegen als Retter des Menschengeschlechts.“

Die heutige Liturgie des Weihnachtsfest beginnt den Tag mit dem Eingangsvers: „Ein Licht strahlt über uns auf, denn geboren ist uns der Herr. Und man nennt ihn: Starker Gott, Friedensfürst, Vater der kommenden Welt. Seine Herrschaft wird kein Ende haben.“

Der Ruf vor dem Evangelium greift ebenfalls das Lichtsymbol für Christus auf: „Halleluja. Aufgeleuchtet ist uns aufs Neue der Tag der Erlösung: Ein großes Licht ist heute auf Erden erschienen. Kommt, ihr Völker, und betet an den Herrn, unseren Gott! Halleluja.“

Das große Dankgebet der Festmesse jubelt: „In Wahrheit ist es würdig und recht, dir, Herr, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, immer und überall zu dan-



ken. Denn Fleisch geworden ist das Wort, und in diesem Geheimnis erstrahlt dem Auge unseres Geistes das neue Licht deiner Herrlichkeit. In der sichtbaren Gestalt des Erlösers lässt du uns den unsichtbaren Gott erkennen, um in uns die Liebe zu entflammen zu dem, was kein Auge geschaut hat.“

Heinrich Weiß

Weihnacht

*Lobet Gott,
ja lobet Gott,
die große Nacht
ist da,
Halleluja,
ist da!
Die hehre Nacht
aus Licht gemacht,
Halleluja!
Der Vater,
dem das WORT
entsprang,
verwandelt die Welt
in Lobgesang.
Halleluja!*

*Lobet Gott,
ja lobet Gott,
das große Wunder
geschah,
Halleluja,
geschah!
Wir beten an,
was Gott ersann.
Halleluja!
Das WORT
tritt still
in die Welt
und Zeit,
verwandelt
die Sünde
in Seligkeit.
Halleluja!*

*Lobet Gott,
ja lobet Gott,
er selber,
Gott ist da,
Halleluja,
ist da.
Ein Mensch wie wir
und jetzt und hier.
Halleluja!
Der Geist bewirkt
gar wunderbar,
dass eine Jungfrau
uns Gott gebar.
Halleluja!*

Silja Walter (1919–2011)

Das Licht in den Weltreligionen

Dem Symbol Licht begegnet man in allen Völkern, allen Kulturen und so auch in den fünf großen Religionen der Welt. Licht bedeutet dem Menschen Leben, Orientierung und Wärme. Fehlt es, drohen Finsternis, Irrwege, Gefahr. In den Religionen ist das Licht eines der am häufigsten verwendeten Symbole für Gott. Es steht für Erleuchtung, für Reinheit, für göttliche Kraft und Energie.

Judentum

Mit dem Licht fängt alles an. „Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht.“ So steht es schon in der Schöpfungsgeschichte. Ohne Licht kein Leben, ohne Licht keine Welt. Im Judentum ist das Licht ein Sinnbild für alles Gute: „Das Gute zeigt sich mit dem Aufgang der Sonne.“

Der jüdische Kalender weist dem Licht eine besondere Bedeutung zu. Festtage beginnen bereits am Abend zuvor, in Erwartung des Lichts des kommenden Tages. Das Fest des Lichtes im Judentum heißt *Chanukka*. Es erinnert an die Wiedereinweihung des zweiten Tempels im Jahr 164 v. Chr. Der Überlieferung nach war damals nur noch eine winzige Menge geweihten Öls übrig, die gerade gereicht hätte, den Tempel einen Tag lang zu erleuchten. Aber zum allgemeinen Erstaunen brannte das Licht



Wo Licht ist, da ist Gott.

acht Tage lang. Ein wunderbares Zeichen der Gegenwart Gottes. Bezeichnenderweise wird *Chanukka* in der dunklen Jahreszeit gefeiert. Unter Segenssprüchen wird an acht Abenden jeweils ein Licht am Chanukka-Leuchter entzündet, bis schließlich alle acht Kerzen brennen. Als Bekenntnis zum Judentum wird der achtarmige Leuchter mit den entzündeten Kerzen im Fenster aufgestellt. Wo Licht ist, da ist Gott. Das darf jeder sehen.

Islam

Dem Licht kommt in Lehre und Praxis des Islam eine zentrale Bedeutung zu. Im berühmten „Lichtvers“ aus der 24. Sure des Korans heißt es: „Allah ist das Licht der Himmel und der Erde. Sein Licht ist vergleichbar einer Nische, in der eine Leuchte ist. Die Leuchte ist in einem Glas. Das Glas ist, als wäre es ein funkelnder Stern. Es wird angezündet von einem gesegneten Baum, einem Ölbaum, weder östlich noch westlich, dessen Öl fast schon leuchtet, auch ohne dass das Feuer es berührt hätte. Licht über Licht. Gott führt zu seinem Licht, wen er will.“ Und der Prophet Muhammad betet voller Inbrunst:

*„O Gott, bringe
in unsere Herzen Licht,
in unsere Ohren Licht,
in unsere Augen Licht
und in unsere Zungen Licht!
O Gott, bringe
zu unserer Rechten Licht
und zu unserer Linken Licht!
O Gott, bringe
über uns Licht
und unter uns Licht;
vor uns Licht
und hinter uns Licht!
O Gott, bringe
in unsere Seelen Licht!“*

Die Geburt des Propheten ist eng verbunden mit dem Symbol des Lichts. An seinem Geburtstag im Januar werden alle Moscheen festlich beleuchtet.



Hinduismus

Das Licht, das in allen mystischen Traditionen ein Sinnbild des Göttlichen ist, spiegelt sich nach indischen Vorstellungen auch in der menschlichen Seele. Dieser Gedanke spielt vor allem bei der Meditation eine wichtige Rolle. Der Münchner Religionswissenschaftler Michael von Brück erklärt das so: "Das Bewusstsein gilt als lichterhaft, gilt als leuchtend, gilt als aus sich selbst heraus leuchtend, es bedarf keiner anderen Lichtquelle. Wenn man in tiefere Bewusstseinsschichten sinkt, wenn man in der Versunkenheit angekommen ist und seine unterschiedlichen Kräfte geeint hat, dann entsteht so etwas wie eine innere Erleuchtung, eine innere Kraft, und deshalb spricht man von »Erleuchtung«."



Auch im Tempel begegnen die gläubigen Hindus dem Symbol des Lichts. In der Licht-Zeremonie *Arati* trägt ein Priester zum Klang der Trommeln ein brennendes Öllicht in das dunkle Allerheiligste. Dort wird es vor dem Bild der Gottheit geschwenkt und anschließend heraus zu den Gläubigen gebracht. Diese halten ehrfurchtsvoll ihre Hände über die Flamme und führen sie anschließend zur Stirn. Durch diese Geste soll die Kraft des Göttlichen symbolhaft auf den Menschen übertragen werden.

Im Herbst feiern die Gläubigen das Lichterfest *Divali*. Kernaussage des Festes ist der Sieg des Lichts über Dunkelheit, des Guten über das Böse. Man könnte es mit dem christlichen Weihnachtsfest vergleichen. Wesentliches Element von *Divali* sind die Lichter. Waren es ursprünglich kleine Öl-Lämpchen an Fenstern und Türen, sind es heute zunehmend elektrische Lichterketten, die Wohnhäuser, Geschäfte und Straßen im ganzen Land erleuchten. Nach einer Deutung dieses Brauchs zeigen die Lichter den Geistern der Toten den Weg in das Land der Seligkeit.

Buddhismus

Der Buddhismus ist eine Religion ohne Gott. Ziel ist, durch Menschlichkeit und Mitgefühl das Leid zu überwinden. Wie die Hindus streben auch die Buddhisten nach dem Licht der Erkenntnis. Damit folgen sie dem Vorbild Siddharta Gautamas. Der Überlieferung nach erlangte Siddharta die Erleuchtung nach langer und tiefer Meditation unter einem Feigenbaum. Von diesem Augenblick an nannte er sich *Buddha*, der Erleuchtete. Er ist von Licht erfüllt, er strahlt im Licht und Licht geht von ihm aus. Das Symbol des Lichts weist auch hier über sich selbst hinaus. Es steht für Wissen, Erleuchtung, Erkenntnis. Der Weg dorthin ist freilich mühsam und beschwerlich. Er verlangt Diszi-

plin, Ausdauer, Verzicht und Übung. Lichtsymbolik begegnet uns auch beim buddhistischen Fest zum Ende der Regenzeit. Brennende Kerzen werden in Schalen aus Blättern gelegt, dann setzt man sie ins Wasser eines Flusses und lässt sie treiben. Die Lichter der Kerzen sind das Symbol dafür, dass alle, die dem "Licht des Buddhismus" folgen, "über den Fluss des Unwissens in das Land der Wahrheit" getragen werden.

Christentum

Im Christentum hat das Licht eine grundlegende Bedeutung. In der Heiligen Schrift wird das Licht vor allem als Bild gebraucht. Als Kontrast zur Finsternis schafft Gott das Licht. Es steht das für das Gute, Hilfreiche und Hoffnungsvolle. „Der Herr ist mein Licht und mein Heil“, heißt es in Psalm 27. Auch im Neuen Testament spielt die Symbolik



des Lichtes eine bedeutende Rolle. In der Erzählung von der Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor wird die Herrlichkeit Gottes mit einem unbeschreiblichen Lichtglanz verglichen. Von ähnlichen Lichterlebnissen sprechen im übrigen auch die Mystiker.

Im Johannesevangelium ist die Lichtsymbolik besonders ausgeprägt. Dort sagt Jesus von sich

selbst: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben“. Darum fordert



Ich bin das Licht der Welt.

Jesus auch von seinen Jüngern, Licht zu sein und das Licht weiterzugeben. „Ihr seid das Licht der Welt“, heißt es im Matthäusevangelium.

Kaum ein anderes Symbol hat daher in der Liturgie und im Kirchenjahr eine so große Bedeutung wie das Licht. Die Rorate-messen in der Adventszeit, die Lichter auf dem Adventskranz und am Christbaum erinnern uns an das Wechselspiel von Licht und Finsternis im Leben der Natur und im Leben des Menschen. Die Segnung der Kerzen an Maria Lichtmess, die Tauf- und die Kommunionkerze, das feierliche Licht der Osternacht, die Kerzen auf den Gräbern und die Lichtprozessionen, sie halten in uns die Erinnerung wach, wie wichtig das Licht für unser Leben ist. Das Licht will uns ermutigen, die Gegensätze des Lebens anzunehmen: Hell und Dunkel, Freude und Leid, Schuld und Vergebung, Leben und Tod. Und es will uns entflammen mit der Hoffnung aus dem Glauben.

Marius Langer

Du einzig Licht

*Du einzig Licht, in dem das Licht beschlossen,
Das in der Welt sich tausendfältig bricht,
Der Engel Antlitz glüht von dir, mein Licht,
Der Heiligen Kronen sind von dir umflossen.*

*Das Höchste, das der dunklen Welt entsprossen,
Seh' ich in dir - und seh' es länger nicht;
Mir sinkt die Stimme, sinkt mein Angesicht,
Und heilige Glut ist in mein Herz gegossen.*

*All-einig Feuer, das die Geister zündet,
Die Strahlen teilend, um sie zu vereinen,
Die Welt verzehrend, um sie zu erheben:*

*Lass mit dem Wort, das schauernd dich verkündet,
Und mit den Bildern, die dich widerscheinen,
In dich mein Leben sinken, du mein Leben.*

Reinhold Schneider (1903–1958)

Von guten Mächten

*Von guten Mächten treu und still umgeben,
Behütet und getröstet wunderbar,
So will ich diese Tage mit euch leben
Und mit euch gehen in ein neues Jahr.*

*Noch will das alte unsre Herzen quälen,
Noch drückt uns schwerer Tage böse Last.
Ach, Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
Das Heil, für das du uns geschaffen hast.*

*Und reichst du uns den schweren Kelch, den bitteren
Des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
So nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
Aus Deiner guten und geliebten Hand.*

*Doch willst du uns noch einmal Freude schenken
An dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
Dann woll'n wir des Vergangenen gedenken,
Und dann gehört dir unser Leben ganz.*

*Lass warm und hell die Kerzen heute flammen,
Die du in unsre Dunkelheit gebracht.
Führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.
Wir wissen es: Dein Licht scheint in der Nacht.*

*Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
So lass uns hören jenen vollen Klang
Der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
All deiner Kinder hohen Lobgesang.*

*Von guten Mächten wunderbar geborgen,
Erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
Und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Dietrich Bonhoeffer (1906–1945)

LICHT, LICHT, LICHT

Im Herzen der Finsternis

In manchen Nächten wache ich plötzlich auf, mit rasendem Herzen. Aus meinen Träumen hallt das Echo einer großen Angst herüber. Wie gelähmt liege ich wach und starre in die Dunkelheit. Nie ist meine Sehnsucht nach Licht unbändiger als in diesen Momenten. Licht, Licht! Ich ahne es – ich war wieder in der Höhle. Im Herzen der Finsternis.

Die Höhle ist ein Urbild der Menschheit.

Die Höhle ist ein Urbild der Menschheit, sie steht für Geborgenheit und Schutz vor feindlichen Mächten. Bei mir ist das anders. Die Höhle, die dunkle Tiefe im Inneren eines Berges, ist für mich der Ort grenzenloser Verlassenheit und schwärzester Einsamkeit. Und das kam so:

Im Sommer 1987 war ich mit meinem Filmteam zu Dreharbeiten im Kongo unterwegs. Das riesige Land im Zentrum Afrikas hieß damals noch Zaire und stöhnte unter der Diktatur des Kleptokraten Mobutu. Immerhin herrschten damals im Nordosten des Landes fast friedliche Zustände. Schon wenige Jahre später sollte die landschaftlich schöne Region um die Virunga-Vulkane zum Schauplatz eines ewigen mörderischen Krieges werden. Unsere Expedition zog damals also fast ungehindert

vom Kivusee über den Edwardsee zum Albertsee, vom Distrikt Süd-Kivu über Nord-Kivu nach Ituri. Wir waren auf den Spuren der ersten christlichen Missionare, Weißen Vätern aus Belgien. Unser Auftrag: eine Fernsehdokumentation über die Inkulturation des Christentums unter den Völkern an den sogenannten Großen Seen Afrikas.

Der Tag, an dem wir mit unseren beiden Geländewagen auf der Piste von Bunja über Komanda ins Siedlungsgebiet der Pygmäen am *Mont Hoyo* vorstoßen, ist ein sonniger, heißer Tag. Das überrascht uns nicht – jeder Tag unserer vierwöchigen Drehreise ist heiß und sonnig gewesen. Was jetzt aber hinzu kommt, ist extrem hohe Luftfeuchtigkeit. Unsere *Landcruiser* quälen sich auf kaum vorhandenen Fahrspuren durch den unendlich scheinenden Regenwald. Es geht stetig bergauf. Links und rechts der Piste qualmen vereinzelt die Kohlenmeiler der Waldbewohner. Der Ruß hat ihre Gesichter noch schwärzer gefärbt. Mit

dem Verkauf von Holzkohle in den Dörfern der Umgebung verdienen sie ihren schmalen Unterhalt. Holzkohle brennt heißer und länger und ist leichter zu transportieren als Feuerholz. Der Waldverbrauch ist allerdings enorm. Die Folgen sind hier und da nicht mehr zu übersehen. Die Waldbewohner schon. Pygmäen sind scheu. Ihre Kinder rennen

schreiend davon, wenn sie unser ansichtig werden. Bärtige weiße Männer von beängstigender Körpergröße haben sie wohl noch nicht oft zu Gesicht bekommen.

Der *Mont Hoyo*, nach meiner alten Michelin-Karte 1.450 Meter hoch über dem undurchdringlichen Grün des Ituri-Regenwalds gelegen, ist uns einen Abstecher wert. Wir haben gehört von seiner landschaftlichen Schönheit, dem Reichtum an Tieren und Pflanzen und, nicht zuletzt, von malerischen Wasserkaskaden und prähistorischen Höhlen. Mit



den jungen Männern aus dem Pygmäendorf oben auf dem Berg sind wir uns schnell handelseinig. Ein paar Scheine und ein T-Shirt wechseln die Besitzer, dann geht es los. Begleitet von drei mit Pfeil und Bogen sowie einer Sturmlaterne bewaffneten Burschen ziehen wir querfeldein durch den Wald. Das hohe Dach der Riesenbäume schirmt das

Sonnenlicht ab, darunter aber steht die Luft in schwülen Schwaden. Im Nu haben wir keinen trockenen Faden mehr am Leib. Unserer einheimischen Eskorte scheint die hohe Luftfeuchtigkeit nicht viel auszumachen, schließlich sind die Pygmäen fast nackt. Freilich halten wir bemüht unauffällig Abstand zu ihnen – ihr Deodorant haben sie ganz offensichtlich aus Ziegenmilch gewonnen! Lianen peitschen uns ins Gesicht, meterlange Wurzeln bringen uns zu Fall, dazu die fremden Laute der Urwaldvögel und manch anderen Getiers, das wir uns lieber gar nicht vorstellen mögen. Schlangen kreuzen unseren Pfad. Wir befinden uns mitten in einem Tarzanfilm.

Endlich erreichen wir den malerischen Wasserfall, der nicht von ungefähr den Namen *Escalier de Vénus*, (Venustreppe) trägt. Steigt da nicht die Göttin der Liebe höchstpersönlich voller Anmut die überspülten Stufen herab? Hitzephantasien, nichts als Hitzephantasien! Unter den Kaskaden ein flacher Teich, in dem sich die Baumkronen spiegeln, sogar ein Stück Himmel. Nun gibt es kein Halten mehr. Runter mit den durchweichenden Klamotten und rein ins erfrischende Nass! Amüsiert schauen die Waldleute den plantenschenden Weißen zu.

Noch ein paar hundert Meter durch den Regenwald, dann stehen wir am Eingang einer großen Höhle. Kalte Luft empfängt uns. Der Boden der Grotte ist glitschig. Von der Decke tropft Wasser. Zwei unserer einheimischen Führer gehen mit der Laterne voran, der dritte sichert den Rückzug. Tief dringen wir in den Berg ein. Nach einem Labyrinth enger Gänge öffnet sich die Höhle zu einer kleinen Halle. Der Schein der Petroleumlampe schwankt über Wände und Gewölbe: mächtige Stalaktiten hängen funkelnd herab, Stalagmiten wachsen ihnen entgegen. Fle-

dermäuse schwirren mit hohem Pfeifen um unsere Köpfe. Wir sind im Schattenreich eines unbekanntes Königs, dessen Thronsaal von glitzernden Säulen flankiert wird. Sprachloses Staunen. Einer der Burschen hebt einen Stein auf. Klink, klunk. Er spielt eine einfache Melodie auf einer Klaviatur aus Tropfsteinen. Klink, klunk, klunk. Das fasziniert mich. Welcher

Ich bin so vertieft in mein Spiel auf diesem prähistorischen *Lithophon*, dass ich meine Umgebung erst wieder wahrnehme, als es schon zu spät ist. Stimmen entfernen sich. Weit hinten geistert noch ein schwacher Widerschein der Laterne über die Wände, dann ist es dunkel. Die Kameraden sind weitergezogen. Sie haben nicht bemerkt, dass ich zurückgeblieben bin. Stille.



Höhlenbewohner hat hier wohl schon vor Ewigkeiten Melodien aus dem Sinter geschlagen? Ich greife nach dem Stein und beginne selbstvergessen zu musizieren.

Ich
brauche
Licht,
Licht,
LICHT!

Finsternis. Ich bin allein in der Höhle, in dieser gottverdammten Höhle tief im Inneren eines afrikanischen Berges. Jäh überfällt mich Panik. Ich rufe, schreie. Keine Antwort, nur das höhnische Echo meiner Hilferufe. Um mich schwärzeste Nacht, nicht der Funke eines Lichts. Überlaut höre ich das Tropfen von der Höhlendecke. Meine Nerven vibrieren. Ich bin allein mit Hunderten von Fledermäusen, spüre ihren Luftzug, höre ihr Peilradar. Wieder rufe ich. Nichts. So, das war's. Lieber Gott, hilf mir. Jesusmaria, Vaterunser.... Ich bin

lebendig begraben. Verlassen, vergessen. Ich brauche Licht, Licht, LICHT!

Ich weiß nicht, wieviel Zeit vergangen ist, da spüre ich an meinem Arm ein kleine, eiskalte Hand. Sie zieht mich von der Stelle fort, hinein in einen unsichtbaren Stollen. Einer von unseren Begleitern hat mein Verschwinden bemerkt und ist geräuschlos in völliger Dunkelheit zu mir zurückgekehrt. Weiß der Himmel, wie er sich hat orientieren können. Können diese Waldbewohner im Dunkeln sehen? Egal, er hat mich gefunden.

Auferstehung!
Ich will
baden
im Licht,
tanzen
im Licht.

Blind tappe ich ihm nach, geführt von seiner Hand. Kein Wort, von ihm nicht, von mir nicht. Dann ein Lichtschein, Tageslicht, der Ausgang der Höhle. Die letzten Meter laufe ich. Auferstehung! Ich will baden im Licht, tanzen im Licht. Ich preise Gott, die Sonne und den Tag. Und ich danke meinem kleinen schwarzen Retter.

Licht und Schatten, Nacht und Tag. Das eine nicht ohne das andere. Wir sind keine Lichtwesen, keine Engel, auch keine Pflanzen. Wir überleben nicht durch Photosynthese. Wir brauchen den Wechsel. Hell und Dunkel. Die Nacht schenkt uns Ruhe und Erholung. Aber wehe, wir verlieren die Hoffnung auf den Tag. Ich liebe das Licht!

Marius Langer

Jahresstatistik



Offenheit und Freiheit – Fenster auf!

Vom 5. bis 19. Oktober 2014 fand im Vatikan eine außerordentliche Synode statt. Thema: „Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Rahmen der Evangelisierung“. 191 stimmberichtigte Bischöfe nahmen an der Synode teil, weiterhin 16 Fachleute und 38 Gasthörer, darunter 13 Ehepaare.

Die Lebenswirklichkeit von Ehe und Familie in unserer Zeit stand im Fokus der Versammlung. Papst Franziskus war es wichtig, schon vorab mit einer Umfrage das Leben in Ehe und Familie heute zu erkunden und darüber in Offenheit und Freimut zu sprechen. Weil er wohl

ahnte, dass dies manchen Synodenteilnehmern wahrscheinlich nicht leicht fallen würde, sprach er bei der Eröffnung der Synode allen Anwesenden Mut zu: „Eine Grundbedingung ist es, offen zu sprechen. Keiner soll sagen: ‚Das kann man nicht sagen, sonst könnte man ja schlecht über mich denken...‘ Alles, was sich jemand zu sagen gedrängt fühlt, darf mit Parrhesia [Freimut] ausgesprochen werden. Nach dem letzten Konsistorium [Februar 2014], bei dem über die Familie gesprochen wurde, hat mir ein Kardinal geschrieben: ‚Schade, dass einige Kardinäle aus Respekt vor dem Papst nicht den Mut gehabt haben, gewisse Dinge zu sagen,

»Keiner soll sagen: Das kann man nicht sagen, sonst könnte man ja schlecht über mich denken.«



weil sie meinten, dass der Papst vielleicht anders denken könnte.’ Das ist nicht in Ordnung, das ist keine Synodalität, weil man alles sagen soll, wozu man sich im Herrn zu sprechen gedrängt fühlt: ohne menschliche Rücksichten, ohne Furcht! Und zugleich soll man in Demut zuhö-

ren und offenen Herzens annehmen, was die Brüder sagen. Daher bitte ich euch höflich um diese Geisteshaltung als Brüder im Herrn: mit Parrhesia sprechen und in Demut zuhören. Und tut dies in aller Ruhe und in Frieden.“

Zwei Wochen hindurch haben sich die Synodalen bemüht, offen und frei ihre Meinung zu vertreten. Manche von ihnen fühlten sich sogar an das II. Vatikanische Konzil erinnert. Kardinal Kasper benannte als schönstes Erlebnis der Synode die Freiheit der Rede, was für ihn in Rom relativ neu sei. An dieser Aussage

kann man ermessen, welche Angststarre und Furcht wohl vorhanden gewesen sein muss und in welcher Weise die neue Gesprächskultur als befreiend erfahren wurde, eine Gesprächskultur, die sich im übrigen gerade der Kirche ziemt.

Wo in einem solchen Geist der Freiheit gesprochen wird, dort gebe es nicht nur Momente der Gnade und des Trostes, wie Papst Franziskus hervorhebt, sondern durchaus auch Momente der Spannung und der Versuchung. In seiner Rede am Ende der Synode nennt der Papst solche „Versuchungen“ beim Namen:

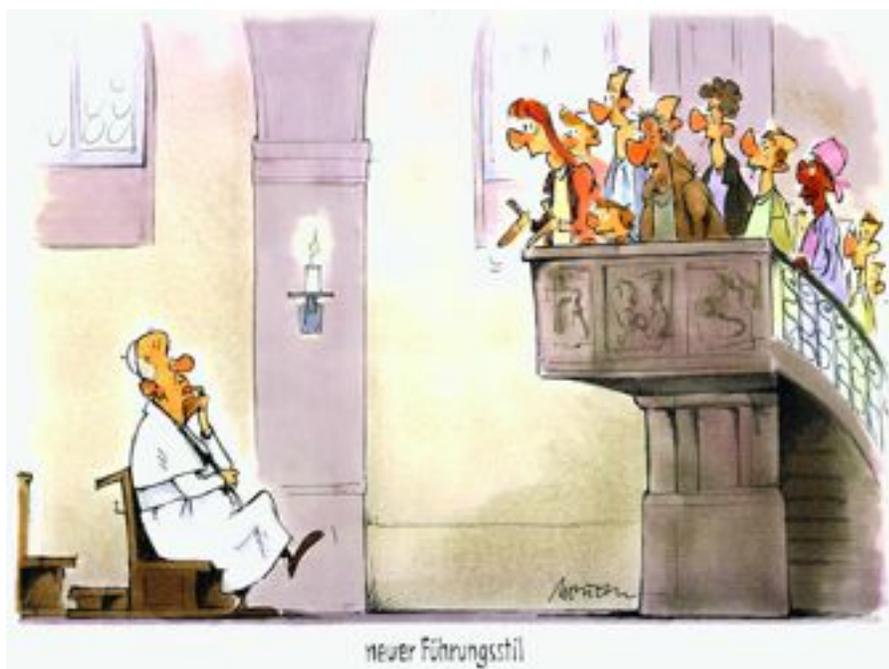
die Symptome kuriert, nicht die Ursachen oder Wurzeln. Es sei die Versuchung der „Gutmenschen“, der Ängstlichen und auch der sogenannten „Progressiven und Liberalen“.

„**Die Versuchung, Steine in Brot zu verwandeln**“, um ein langes, schweres und schmerzhaftes Fasten zu beenden

„Die Versuchung, die Realität zu vernachlässigen“ und eine „eingende“ Sprache zu verwenden, d. h. so zu sprechen, dass man viel rede, aber wenig sage.

Papst Franziskus rief alle Synodalen dazu auf, sich von solchen Versuchungen nicht erschrecken oder entmutigen zu lassen. Er selbst wäre sogar besorgt gewesen, hätte es sie in den emotionalen Debatten der Synode nicht gegeben. Sie seien Zeichen des Geistes, die falscher Ruhe und falschem Frieden letztlich vorzuziehen seien.

Zum Ende der Synode bedankte sich Papst Franziskus für die emotional geführten Diskussionen, die für ihn Bewegungen des Geistes Gottes, also pfingstliche Ereignisse gewesen seien. Die Synodenteilnehmer wiederum erhielten von ihm die Hausaufgabe, in ihren Diözesen das lebendige Gespräch zum Thema der Synode fortzuführen und die Ergebnisse in die ordentliche Bischofssynode 2015 einzubringen. Das ist die Einladung des Papstes an uns und unsere Gemeinde.



„**Die Versuchung der feindlichen Erstarrung**“ – damit, so Papst Franziskus, sei der Wunsch gemeint, sich im Geschriebenen einzuschließen (*dem Buchstaben*) und sich nicht von Gott überraschen lassen zu wollen, von einem Gott der Überraschungen (*dem Geist*). Im Gesetz einschließen, d.h. in der Sicherheit dessen, was wir bereits wissen, und nicht dessen, was wir noch lernen und erreichen müssen. Das sei die Versuchung der Eifrigen, der Skrupulösen, der Betulichen, der sogenannten „Traditionalisten“ und auch der Intellektualisten.

(Lk 4:1-4). Eine weitere Versuchung: Brot in Steine zu verwandeln und sie auf die Sünder zu werfen, die Schwachen und die Kranken (Joh 8:7) und ihnen so „unerträgliche Lasten“ aufzubürden (Lk 11:46).

„**Die Versuchung, vom Kreuz herunter zu steigen**“, um den Menschen zu gefallen, und nicht dort zu verharren, um den Willen des Vaters zu erfüllen; sich vor dem Geist der Weltlichkeit zu verbeugen, anstatt sich zu reinigen und vor dem Geist Gottes zu verneigen.

Ich lade Sie zu diesem offenen Gespräch herzlich ein! Alle Interessierten bitte ich, mich anzusprechen, damit wir uns im neuen Jahr zu einem Gesprächskreis zusammensetzen können. Denn auch wir können, wie es sich der Papst von den Synodenteilnehmern und den Ortsbischöfen wünscht, nach Lösungen für die Schwierigkeiten und Herausforderungen im Leben der Familien suchen. Wir können Antworten geben auf die vielen Entmutigungen, von denen Familien umgeben und eingeschnürt werden.

Heinrich Weiß

„**Die Versuchung des zerstörerischen Gutmenschentums**“, das im Namen einer falschen Barmherzigkeit die Wunden verbindet, ohne sie zuvor behandelt zu haben. Dabei werden allein

„**Die Versuchung, das depositum fidei** [Glaubensgut] zu vernachlässigen und sich selbst nicht als Hüter, sondern vielmehr als Besitzer, als Herrn zu verstehen; andererseits benennt Franziskus aber auch die „Versu-

Lichtblick im Libanon

Mit Musik und Tanz gegen die Angst

„Wir wussten, nicht ob wir durchkommen“, sagt Marwan, als sie endlich abends ihr Ziel erreicht haben. Sie sind einen ganzen Tag unterwegs gewesen, um aus dem palästinensischen Flüchtlingslager Beddawi in der Nähe von Tripoli im Nordlibanon bis nach Wardaniye zu kommen, einem kleinen Dorf in den Schoufbergen südlich von Beirut. Wenn die Straßen frei sind und keine Gefechte umfahren

geflohen sind“, erzählt Jamileh, „und für mich nicht weniger!“ Sie sind auf Schleichwegen hoch in die Berge gefahren und haben erst weit hinter Tripoli wieder die Hauptstraße erreicht. „*All Hamdulillah Salameh*“ begrüßen wir sie: „Gott sei Dank seid ihr in Frieden und Sicherheit!“

Hier in Wardaniye befindet sich die Begegnungsstätte *Dar Assalam* (Haus des Friedens), wo un-

brennt die Nachbarwohnung, dann kannst du nicht verhindern, dass der Rauch in deine Wohnung zieht.“

Der ganze Libanon ist auf vielfältige Weise durch den Bürgerkrieg in Syrien betroffen. Nicht nur, weil Auseinandersetzungen zwischen den verfeindeten Gruppen des syrischen Bürgerkriegs auch auf libanesischem Boden stattfinden, sondern auch

Den ganzen Tag hören wir den Lärm der Granaten, Schusswaffen und Explosionen.



werden müssen, braucht man für diese Strecke etwa drei Stunden. Aber in diesen Tagen im Herbst 2013 kommt es zu heftigen Schießereien in der Stadt. Denn auch in Tripoli kämpfen die Anhänger des Regimes von Bashar Al Assad, dort ist es die Alawitische Bevölkerungsgruppe, mit ihren Gegnern, den sunnitischen Unterstützern der syrischen Opposition. „Den ganzen Tag hören wir den Lärm der Granaten, Schusswaffen und Explosionen. Es ist schrecklich für die Kinder, die aus dem Bürgerkrieg

sere Seminare stattfinden. In besseren Zeiten war dieses Haus eine beliebte Unterkunft für interkulturell und interreligiös aufgeschlossene Reisegruppen aus der Schweiz, aus Deutschland und vielen anderen Ländern. Aber seit dem letzten Jahr sind alle Reisen abgesagt worden, erzählt Latife Abdul Aziz traurig. Sie ist die Hausverwalterin von *Dar Assalam*. Said Arnaout, der Begründer der Begegnungsstätte, erklärt die Lage so: „Stell dir vor, in deinem Haus

durch die Anwesenheit von über einer Million syrischer Flüchtlinge im Libanon. Und das bei nur vier Millionen einheimischen Libanesen im Land! Der Libanon ist überflutet von notleidenden Menschen.

Pater Georg Kappeler SJ kennt *Dar Assalam* gut, diese Oase des Friedens und des Lichts in einem seit Jahrzehnten unruhigen Libanon. Die Begegnungsstätte war noch keine drei Jahre alt, da ließ sich der Jesuit be-

geistern von der Idee, mit einer Gruppe aus seiner damaligen Stuttgarter Gemeinde eine Reise in den Libanon zu machen. 1996 wurde ich dann in die katholische Pfarrgemeinde St. Georg

dergarten- und Schulkinder und in der Beratung von Müttern und Familien. Sie kennen keine Freizeit und sind nie aus der bedrückenden Lagersituation herauskommen. In *Dar Assalam*

Immer deutlicher wurde im Lauf unserer Arbeit auch das Problem starker Traumatisierungen. Die tiefsitzenden Ängste, die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Seminare immer wieder einholen, sowie die Geschichten und Schicksale der Kinder, die sie im Alltag betreuen, sprechen eine überaus deutliche Sprache. So haben wir beschlossen, ein Fortbildungsangebot aufzubauen speziell für den Umgang mit traumatisierten Kindern. Dabei konnten wir nicht annähernd voraussehen, welches Ausmaß das Elend der aus Syrien geflüchteten Kinder noch annehmen würde.



eingeladen, um die unternehmungslustigen Menschen dort einzustimmen und vorzubereiten auf diese Reise in eine andere Welt. Was würde die Gruppe dort erwarten: eine fremde Kultur mit verschiedenen Religionen, ein kompliziertes politisches System mit Altlasten aus dem Bürgerkrieg und nicht zuletzt die Problematik der palästinensischen Flüchtlingslager seit 1948. Freuen durfte man sich jedoch auch auf eine Reise in eine durchaus paradiesische Landschaft. Und was soll man sagen: die Reise wurde ein voller Erfolg. Noch heute erzählt man sich davon. Diese Reise bildete schließlich auch den Beginn einer intensiven Freundschaft mit Pater Georg Kappeler und den Anfang seiner Unterstützung der Versöhnungsanliegen von *Dar Assalam*.

Regelmäßig werden in *Dar Assalam* Fortbildungsseminare abgehalten für Erzieherinnen und Sozialarbeiterinnen aus den palästinensischen Flüchtlingslagern. Das sind Frauen, die selbst in den Lagern aufgewachsen sind, in der Enge und Angespanntheit eines Ghettos, und die nun Verantwortung übernehmen für Kin-

können sie auf kleinen Ausflügen während des Seminars die Landschaft des Libanon kennen lernen.

Ich selbst bin als Tanztherapeutin in die Arbeit dieses „Friedenshauses“ hineingewachsen. Dabei habe ich entdeckt, wie hilfreich das Medium Tanz in der orientalischen Kultur sein kann. Tanzen ist dort sehr beliebt. Überall, wo Menschen zusammenkommen, wird getanzt. In Tanz und Bewegung lässt sich die Problematik eines eingegengten Lebens schnell und deutlich erfahren. Heilsame Erkenntnisse werden vermittelt und neue Verhaltensweisen eingeübt, die vielleicht die Härten des Alltags ein wenig zu mildern vermögen. Entscheidungen werden notwendig: wie gehe ich mit schwierigen Lebensverhältnissen um? Lasse ich mich durch die allgemeine Niedergeschlagenheit selbst niederdrücken, was sich in meiner Körperhaltung zeigt, in Atembeschwerden und Rückenschmerzen? Oder will ich mich aufrecht, aufgerichtet den alltäglichen Problemen stellen? Aber wie kann ich das erreichen?

Alle Seminare und Fortbildungen von *Dar Assalam* werden nur durch Spenden ermöglicht: Unterkunft, Verpflegung, Lehrmaterial, Anreise und die Spesen der Dozenten, zum Teil auch deren Honorare. Da kommen große Summen zusammen. Ohne die treue Anteilnahme und finanzielle Unterstützung von Georg Kappeler hätten wir unsere Arbeit nicht aufbauen und durchhalten können. Wir sind ihm im Namen aller Teilnehmerinnen und Teil-

Kleine
Lichtblicke,
mehr nicht.
Doch sie
erhellen die
Dunkelheit.

nehmer unserer Seminare zu großem Dank verpflichtet. Sein weites Herz schlägt immer mit im Puls von *Dar Assalam*. Immer, wenn die Not am größten ist und wir uns verzweifelt fragen, ob es uns gelingt, die finanziellen Mittel für den nächsten Kurs zusammenzubringen, dann ist Georg Kappeler da, um wieder einmal einen Ausweg zu finden und eine Spende zu vermitteln.

Inzwischen hat sich die Gruppe der Teilnehmerinnen an unseren Seminaren gefestigt. Ein tragfähiges Vertrauensverhältnis ist gewachsen. Zu den palästinensischen Erzieherinnen haben wir libanesische Frauen hinzu genommen, die sich um die Stärkung der Frauenrechte im Libanon bemühen und Frauen durch Beratung und medizinische Be-

persönlichen inneren Stabilität immer wichtiger und tragender. Ängste kann man freilich nicht wegtanzen. Doch man kann erkennen, wie sie sich auf den Körper auswirken, was sie in uns anrichten können, wie wir uns ihrer bewusst werden können, wie wir lernen können, mit ihnen umzugehen, ohne dass sie unser Leben zerstören.

fasst auch uns die Verzweiflung angesichts des Übermaßes an Elend, dem die Menschen in der Region ausgesetzt sind, ihre körperlichen und seelischen Verletzungen, mit denen sie zu leben gezwungen sind. Die Lage scheint aussichtslos, die politische Situation ist festgefahren. Wir setzen alldem unser „Dennoch!“ entgegen. Wir tun, was



Wir setzen
alldem unser
»Dennoch!«
entgegen.

handlung beistehen wollen. Der Zufall wollte es, dass diese Frauen aus den christlichen Gebieten des Libanon stammen; so haben sie die Gelegenheit, mit muslimischen Frauen aus den Lagern eng zusammenzuarbeiten. Das ist für beide Seiten eine beglückende Erfahrung, die dabei hilft, die noch immer verinnerlichten Abgrenzungen infolge des Bürgerkriegs zu überwinden.

Zu unserem Team in *Dar Assalam* gehören vier Dozentinnen und Dozenten, eine Musiktherapeutin, eine Kommunikationstrainerin und ich selbst als Tanztherapeutin. Dazu kommt der Palästinenser Prof. Eduard Baadeen als wichtiger Gesprächspartner, der uns hilft, die gemachten Erfahrungen auf die jeweils aktuelle Lebenssituation zu übertragen. Immer wieder er-

wir können. Wir bringen unsere Berufe und Fähigkeiten mit ein, unsere Kenntnisse von Sprache und Kultur. Und wir hoffen, dass sich diese Fähigkeiten weiterreichen lassen, von Frau zu Frau, und dass sie sich so auch auswirken auf die Kinder. Es sind die berühmten Tropfen auf den heißen Stein. Kleine Lichtblicke, mehr nicht. Doch sie erhellen die Dunkelheit.

*Friederike Weltzien,
evang. Pfarrerin und
Tanztherapeutin,
Stuttgart*

Sorgen macht uns jetzt vor allem die kritische Lage im Libanon. Werden die Teilnehmerinnen auch beim nächsten Mal ungehindert anreisen können? Seit dem letzten Seminar ist die Lage noch unsicherer geworden. Immer wieder gab es in jüngster Zeit schreckliche Terrorakte mit Autobomben, bei denen Politiker getötet wurden – und alle zufällig anwesenden Menschen mit ihnen. Schon im Herbst hatte eine unserer Teilnehmerinnen eine gute Freundin bei einem solchen Anschlag verloren. Daher wird die gemeinsame Arbeit an der



Schau nach dem Stern

Wir schreiben dir zu dritt.
Caspar. Melchior. Balthasar.

Da staunst du. Ob wir wahr
sind? Oder märchenhaft?
Und unsere Namen?

Woher weiß man das?
Drei Könige? Drei Weise?
Drei Sterndeuter, also Astrolo-
gen?

Du staunst. Du zweifelst.
Du bangst. Du wartest.
Und schaust zum Himmel hoch.
Fragst nach dem Stern.
Nach Licht auf deinem Weg.

Wir kommen demnächst zu dir.
Verkleidet als vier singende Kin-
der. Drei kleine Könige und ein
Sternträger. Der Stern am Ste-
cken geht mit uns weiter. Von
Tür zu Tür.

Schön, dass du da bist. Schön,
dass du uns öffnest. Es ist im-
mer schön, wenn ein Mensch da
ist. Wenn einer da ist und auf-
macht. Wirklich schön ist das.

Und nun bist du glücklich und
unglücklich zugleich. Glücklich,
denn viel Besuch kommt sonst
nicht. Treu sind dir nur die Vögel
vorm Fenster. Treu sind Briefträ-
ger und Müllabfuhr. Zu Weih-
nachten lassen sich auch die
Enkel blicken. Gut, dass du
einen Fernseher hast, sagen sie.
Sie meinen das ernst. Du hast
ihnen Geld geschenkt. Kauft
euch was Schönes. Uns spen-
dierst du auch was. Dem kleinen
Mohr in die Büchse. Für arme
Kinder in Afrika und Mittelamerika,
sagt er und rasselt mit den
Münzen. Dann singen sie noch
eins und tschüss und ab.

Der Stern zieht weiter. Dir blei-
ben Weihrauchduft und Kreide-
schrift. C+M+B 2015. *Christus
Mansionem Benedicat*. Christus
segne dieses Haus. Dieses stille
Haus. Tschüss und ab.

Was wolltest du? Einen Stern,
der bei dir bleibt? Mehr Licht?

Du bist, was du bist: einer, der
im Dunkeln lebt. Und einer, der
sich im Dunkeln gut auskennt.
Zuhause ist man dort, wo man
auch im Dunkeln den Lichtschal-
ter findet. Einer deiner Sprüche.
Mehr Licht? Du bist kein Nacht-
wandler, aber einer mit offenen
Augen, auch wenn es dunkel ist.
Schritt für Schritt. Das ist deine
Geschichte. Ab und zu aufge-
hellt durch Besuche, Briefe, Lie-
der und gute Worte, Erinnerun-
gen und Hoffnungen. Ein heller
Blick, ein freundliches Zuzwin-
kern. Und die Treue der Amseln.
Die Treue der Meisen. Und der
Spatzen.

Mehr willst du nicht, sagst du,
aber weniger, bitte schön, auch
nicht! Diese kleinen Ermutigun-
gen, sagst du, sind mir wichtig.
Kostbar wie Gold, Weihrauch,
Myrrhe, was auch immer das
sein mag. Gold? Du hast nicht
mehr viel auf der hohen Kante.
Weihrauch? Selten genug, meis-



Schön,
dass du
da bist.
Schön,
dass du
uns
öffnest.

tens am offenen Grab. Myrrhe – was war das doch gleich? Vor Jahren im Lexikon nachgeschaut und wieder vergessen. Myrrhe.

Da fällt dir ein Wesenszug ein, der sich im Alter erhärtet. Du bist mürrisch, ja.

Ein mürrischer alter Kauz.

Atme ein,
wozu du in
deiner Seele
berufen bist.

Nenne uns so wie die meisten: die Heiligen Drei Könige. Als Könige besuchen wir den Stall. Als Könige besuchen wir dich. Du hast uns aufgemacht. Nun duftet es nach unseren Gaben. Atme ein den königlichen Duft. Atme ein, wozu du in deiner Seele berufen bist. Deine königliche Würde kann dir niemand nehmen. Bist du nicht einer wie wir: Königskind, Gotteskind? In Gottes Namen, ja, ein mürrisches Gotteskind, aber eines, das immerhin aufmacht, wenn wir vor der Türe stehen.

Deine kleine Spende geht nach Afrika oder Lateinamerika. Dort haben wir gute Freunde. Weihbischof Chávez von San Salvador, zum Beispiel. Oder, noch bekannter, Ernesto Cardenal in Nicaragua. Seine Gedichte und Lieder haben Menschen in aller Welt getröstet, beschwingt, ermutigt. Solange nun dein Scherflein unterwegs ist, mögen dir einige seiner guten Worte zu Herzen gehen. Ernesto hat sie vor Jahrzehnten geschrieben, zum Tod des Mystikers Thomas

Merton. Du wirst sehen: Da ist einer, der das Dunkel kennt wie du. Da ist einer, der die Grenzen kennt wie du. Das Dunkel, aber nicht nur das Dunkel. Grenzen, aber nicht nur die Grenzen.

Da wir drei bekanntlich einem Stern folgten, sind uns Ernestos Worte ganz vertraut. Nimm sie an wie Gold, Weihrauch, Myrrhe.

"Unsere Leben sind wie Flüsse die zum Tode führen der Leben bedeutet"

"Alle Küsse, die du nicht geben konntest, werden gegeben. Alles verwandelt sich..."

"Und wenn die Sterne nicht sterben bleiben sie einsam wenn sie nicht zu kosmischem Staub zurückkehren, die Sterne, der Same, die Pflanze, der Same Tod heißt Vereinigung..."

Deine heiligen drei Könige und himmlischen Brieffreunde

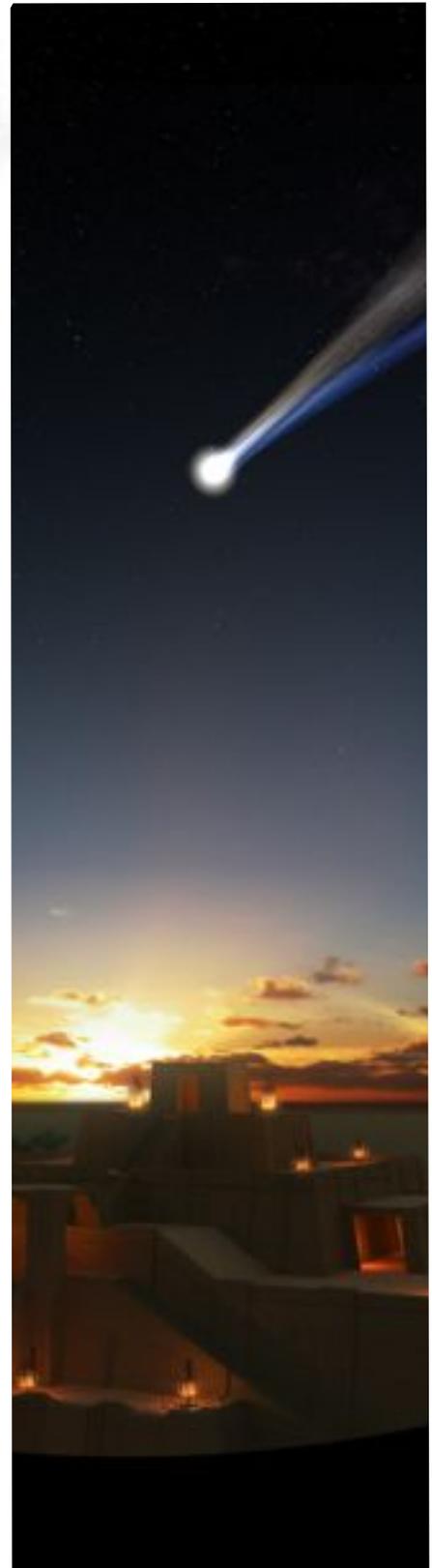
Caspar

Melchior

Balthasar

Autor: Michl Graff

Christus segne
dich in deinen
vier Wänden.
Und schau
nach dem
Stern!



Hilfe ist keine Einbahnstraße

Jeder kennt sie, die Bilder. Beinahe täglich sehen wir Menschen, die über meterhohe, stacheldrahtbewehrte Zäune klettern, auf völlig überfüllten, seeuntauglichen Booten versuchen, Lampedusa zu erreichen, um dann letztlich in überfüllten Lagern unter menschenunwürdigen Zuständen in eine ungewisse Zukunft zu schauen. Diese Menschen hatten nichts mehr zu verlieren – außer das nackte Leben. Sie wissen um die Gefahr, sie wissen, dass sie dieser Schritt das Leben kosten kann. Und trotzdem wagen sie die Flucht.

Derzeit erleben wir die größte Flüchtlingswelle seit dem Zweiten Weltkrieg. Ende des Jahres 2013 waren laut dem Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR) weltweit mehr als 51 Millionen Menschen auf der Flucht. Dabei schafft es nur ein verschwindend geringer Bruchteil der Flüchtlinge nach Europa, die weitaus meisten sind in die Nachbarländer geflüchtet oder in eine andere Region im Herkunftsland. So hat beispielsweise der Libanon rund eine Million Flüchtlinge vorwiegend aus Syrien aufgenommen – bei vier Millionen Einwohnern.

Auch hier bei uns in Schondorf, Utting und Holzhausen leben seit etwa einem Jahr Flüchtlinge und Asylbewerber. Aus den unvorstellbaren weltweiten Flüchtlingszahlen sind für uns Gesichter, Lebensgeschichten und Schicksale geworden. Vielen hier bei uns am Ammersee war es ein Anliegen zu helfen, etwas zu

tun. Aber Hilfe muss auch organisiert werden, damit sie wirksam ist. Aus diesem Grund wurde das "Netzwerk Asyl Ammersee-West" gegründet. Die Ehrenamtlichen im Netzwerk begleiten die Flüchtlinge beim Einkaufen, bei Arztbesuchen und Behördengängen, geben Deutsch-Unterricht, helfen bei den Hausaufgaben, übernehmen Fahrdienste und unterstützen beim Ausfüllen der Formulare und Anträge. Und nicht zuletzt sind sie auch Ansprechpartner für alle möglichen Nöte und Probleme, die die teilweise traumatisierten Menschen mitbringen. Auch unsere Pfarreiengemeinschaft unterstützt zusammen mit der Evang. Kirchengemeinde Ammersee-West das Netzwerk Asyl, weil wir als Christen angesichts dieser Not nicht wegschauen können und dürfen.

Hilfe ist keine Einbahnstraße, das haben wir in diesem Jahr gelernt. Wie viel haben wir doch zurückbekommen, an Dankbarkeit, an Vertrauen, ja an Freundschaft. Wie gut tut es zu sehen, wenn Hilfe und Unterstützung nicht ins Leere gehen, sondern bewirken, dass Menschen ihr Leben wieder selbst in die Hand nehmen können. So haben zweier von uns betreuten syrischen Familien eigene Wohnungen gefunden, die Kinder gehen zur Schule und in den Kindergarten, die Eltern lernen mit Eifer die deutsche Sprache – eine Spur von Normalität und der Anfang eines eigenständigen Lebens.

Damit Flüchtlinge bei uns die Unterstützung bekommen, die

sie brauchen, brauchen wir SIE! Wir bitten Sie um einen Teil Ihrer Zeit und Ihrer Fähigkeiten. Wir wissen, dass viele von Ihnen helfen wollen und nur einfach noch nicht wissen, wie.

Wir brauchen SIE !

Wir suchen Menschen,

- die sich als Asyl-Paten zur Verfügung stellen und den Flüchtlingen mit Rat und Tat zur Seite stehen;
- die auch tagsüber flexibel Fahrdienste, z. B. zum Arzt oder zu Behörden, übernehmen können;
- die erste Deutsch-Kenntnisse vermitteln;
- die bei den Hausaufgaben helfen.

Melden Sie sich bei uns! Wir stehen für Ihre Fragen zur Verfügung, damit Sie für sich klären können, ob Sie sich in diesem Bereich engagieren können und wollen.

Andrea Weißenbach

Kontakt:

Andrea Weißenbach

Tel.: 08806 - 924649

eMail:

pgr.vorsitz@pg-utting.de

Monika Scheidler

Tel.: 08806 - 959820

eMail:

monika.scheidler@web.de

Vergebung Versöhnung Verantwortung

Es war eine schöne Fügung, dass der Besuch einer kleinen Delegation aus unserer Pfarreiengemeinschaft im italienischen Boves mit dem Fest des Hl. Franziskus, des Patrons Italiens, zusammenfiel. Franziskus wird auch als Friedensstifter verehrt, und nicht zuletzt dem Frieden und der Versöhnung haben sich unsere piemontesischen Gastgeber verschrieben. Unserer Delegation gehörten neben Pfarrer Heinrich Weiß und dem Schondorfer Kirchenpfleger Marius Langer die beiden Vorsitzenden des Gesamtpfarrgemeinderates Andrea Weißenbach und Michael Schulz sowie Roswitha Wolf als weitere Vertreterin des Pfarrvorstands an.

Auslöser für das große Friedensengagement vieler Bürger von Boves waren die Ereignisse des 19. September 1943. An diesem Tag hatte ein Bataillon der Waffen-SS unter dem Kommando von SS-Sturmbannführer Jochen Peiper in Boves ein Massaker an der Zivilbevölkerung verübt, bei dem 23 Menschen, darunter der katholische Ortspfarrer Don Giuseppe Bernardi und Kaplan Don Mario Ghibaudo, getötet und 350 Häuser in Brand gesetzt worden waren. Der Berliner Jochen Peiper, der nach dem Krieg wegen eines weiteren Massakers im belgischen Malmedy als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt, 1956 begnadigt und aus dem Kriegsverbrechergefängnis

in Landsberg entlassen worden war, liegt seit 1979 auf dem Friedhof in Schondorf begraben.

Etwas Gutes,
ein Weg der
Freundschaft
und der
Versöhnung
sollte entstehen
aus dem
Grauen und
dem Terror
von damals.



Empfang beim Bischof von Cuneo

Diese schicksalhafte Verbindung war der Anlass des Besuches einer Delegation aus Boves im vergangenen Herbst, über den wir bereits in der adeo-Weihnachtsausgabe 2013 berichtet haben. Etwas Gutes, ein Weg der Freundschaft und Versöhnung sollte entstehen aus dem Grauen und dem Terror von damals. In diesem Jahr nun folgte die Gegeneinladung an uns, um auf diesem Weg weiterzugehen.

Der hohe Stellenwert, den unsere Gastgeber mit ihrem Pfarrer Don Bruno Mondino an der Spitze unserem Besuch beimaßen, wurde im Programm dieser Tage deutlich. Wir sollten in diesen vier Tagen den Pfarrgemeinderat von Boves, den Bürgermeister mit seinen leitenden Mitarbeitern und vor unserer Abreise auch noch den Bischof der Diözese Cuneo treffen. Beeindruckend war unser Besuch der *Scuola di pace*, der Schule des Friedens, einer Institution, die auf das Engagement einiger Bürger von Boves zurückgeht. Hier wird seit Jahrzehnten intensiv Friedensarbeit und -forschung betrieben. Die vielen Fotos der größtenteils prominenten Referenten in den Räumen der Einrichtung zeugen von einem lebendigen Engagement mit zahlreichen Seminaren und politischen Veranstaltungen. Und hier waren sie deutlich zu sehen, die Gesichter des Krieges, in einer Ausstellung mit beeindruckenden Zeichnungen und Gemälden der Künstlerin Adriana Filippi. Mit ihren Bildern schuf

Eine Maschinengewehrsalve traf die segnende Hand.

sie als Zeitzeugin eine eindrucksvolle Dokumentation des Widerstandes in den Bergen um Boves. Aus den Blicken der skizzierten jungen Partisanen spricht mehr als aus manchem Geschichtsbuch.

Es waren aber die sehr bewegenden und auch erschütternden Momente, die diesen Besuch in ganz besonderer Weise prägten. Einen solchen Moment erlebten wir an jener Stelle, an der der erst 23-jährige Kaplan

Don Mario Ghibaudo von deutschen Soldaten buchstäblich massakriert wurde. Ein Augenzeugenbericht beschreibt die Szene folgendermaßen: „Im *Badina-Viertel* fuhren mich meine *Omi Caterina* und *Tante Adelina* in einem Karren, um mich in Sicherheit zu bringen (Anm. d. Red.: Der Augenzeuge war an Kinderlähmung erkrankt). In der

schrie: 'Er ist ein Kind!' Ich nahm instinktiv die Hände vors Gesicht; die Pistole versagte. Ich war gerettet. Da sah derselbe Soldat den Großvater, er näherte sich ihm und schoss ihm ins Genick. ... Don Mario lief sogleich herbei, um meinem Großvater die Lossprechung zu geben. Eine Maschinengewehrsalve traf die segnende Hand, die in die



Gedenken am Ort der Ermordung von Don Mario Ghibaudo

Nähe sah ich Don Mario mit seinem Karren und einer alten Frau gehen. Eine Maschinengewehrsalve traf meinen Karren, und ich wurde in den Graben geschleudert. Ein deutscher Soldat tauchte auf, der sich mir mit einer Pistole näherte. Meine Omi

Höhe flog, und sein Kopf wurde von den Schüssen getroffen. Ich sah eine Blutwolke, ein gewaltige Blutblase. Er fiel auf den Körper meines Großvaters ...“.

In einem Aufsatz, den die Schüler damals über ihre Ziele und Wünsche für ihr Leben hatten schreiben sollen, notierte der erst 16-jährige Mario Ghibaudo: „Ich möchte Priester werden, Priester sein und als Priester sterben.“ Genau drei Monate durfte er Priester sein. Der übel zugerichtete Leichnam wurde aus Angst vor weiteren Vergeltungsaktionen der Deutschen heimlich im Familiengrab in Borgo San Dalmazzo beigesetzt. Erst am 19. September 1945 bekam der Kaplan ein würdiges Begräbnis. Am Ort eines solch grausamen Geschehens bedarf es nicht vieler Worte. Es war ein dichter und unglaublich bewegender Moment, dort zu stehen und zu beten, wo sich dieser Schrecken ereignet hatte.



Am Grab des Ortspfarrers Don Giuseppe Bernardi wurde uns der Terror dieses 19. September 1943 ein weiteres Mal vor Augen geführt. Auch er war von Peipers Panzergrenadiern schlimm zugerichtet, erschossen und dann zusammen mit dem Unternehmer Antonio Vasallo in einem Haus verbrannt worden. Beide waren als Unterhändler zu den Partisanen geschickt worden, um zwei gefangengenommene deutsche Unteroffiziere freizubekommen. Das war ihnen auch gelungen. Diese Tatsache hinderte die SS-Panzergrenadiere unter dem Kommando von Peiper allerdings nicht, die für den Fall des Scheiterns der Mission angedrohte Vergeltungsaktion trotzdem durchzuführen. Don Giuseppe Bernardi wurde gezwungen, auf einem Panzer stehend zuzusehen, wie Boves dem Erdboden gleichgemacht wurde.

Don Bernardi wurde gezwungen, auf einem Panzer stehend zuzusehen, wie Boves dem Erdboden gleichgemacht wurde.

Augenzeugen beschreiben den Pfarrer in diesen Augenblicken: „Seine Haltung war würdig, das Gesicht bleich und mit bewegendem und gefasstem Ausdruck; der Rosenkranz in seinen Händen und eine leichte, unmerkliche Bewegung der Lippen zeigten an, dass sein Geist im Gebet versunken war.“ Und eine weitere Augenzeugin schrieb:

„Ich erinnere mich, dass ... gegen 18 Uhr ein Panzer in die Via Vittorio Veneto fuhr, auf dem Don Bernardi zwischen zwei Soldaten stand; er blutete. Er segnete uns.“ Am Grab Don Bernardis legten wir einen Kranz nieder,



Am Grab von Don Bernardi

um seiner und auch all der anderen Opfer des Massakers zu gedenken.

Ein besonderer Moment war für uns auch das Fest des Hl. Franziskus, das wir bei den Clarissen von Boves zusammen mit vielen jungen Leuten mitfeiern durften. In einer Vesper erlebten wir Kirche, wie sie unmittelbar zu Herzen geht. Ganz schlicht und mit großer innerer Beteiligung der Teilnehmer feierten wir den Heimgang des Hl. Franziskus. Am Ende wurde unsere Gruppe der Gottesdienstgemeinde vorgestellt. Pfarrer Weiß richtete das Wort an sie. Sein Bekenntnis, dass wir alle Brüder und Schwestern seien, so wie es der Hl. Franziskus immer gelehrt hatte, traf die Stimmung der versammelten Gläubigen und wurde mit Beifall und Rührung aufgenommen. Die Herzlichkeit, mit der wir bei der anschließenden Begegnung in der Klausur der Clarissen von Jung und Alt aufgenommen wurden, das gemeinsame Singen und die schlichte Fröhlichkeit haben uns tief beeindruckt. Wir waren uns einig: in unseren deutschen Gemeinden können wir viel lernen von dieser Art und Weise, Kirche zu sein und zu leben.

Unser Besuch in Boves war neben den Momenten des Gedenkens auch ein Besuch, der die Gemeinschaft und Freundschaft zwischen uns und unseren Gastgebern gestärkt hat. In den Gottesdiensten, die wir täglich feierten, bei den Besuchen in den schönen Kirchen von Boves und Umgebung, beim Stadtbummel in Cuneo und nicht zuletzt bei den ausgedehnten gemeinsamen Mahlzeiten in gelöster, heiterer Atmosphäre, die von Gemeindemitgliedern für uns liebevoll zubereitet wurden, spürten wir die gegen-

seitige Verbundenheit – über so viele Gräber hinweg. Jetzt gilt es, diese Verbindung weiter zu stärken und zu vertiefen, ganz im Geist jener Versöhnung, die sich unsere Freunde in Boves zur Lebensaufgabe gemacht haben.



seitige Verbundenheit – über so viele Gräber hinweg. Jetzt gilt es, diese Verbindung weiter zu stärken und zu vertiefen, ganz im Geist jener Versöhnung, die sich unsere Freunde in Boves zur Lebensaufgabe gemacht haben.

Andrea Weißenbach

Minis am Spitzingsee



Freitag

Freitag, 10. Oktober 2014, 16:00 Uhr. Zwei Fahrzeuge setzen sich am Bahnhof im heimatlichen Schondorf in Bewegung. Im Innern des großen Ford-Busses und des kleinen VWs befinden sich zwölf erwartungsfrohe Uttinger und Schondorfer, darunter die vier Begleiter Anna Förg, Anika Scheidler, Janine Shahzad und natürlich Richard Ferg, er selbst schon ein Urgestein im touristischen Gewerbe der Jugendwochenenden. Die übrigen acht haben Stellung in den Autos bezogen und ahnen nichts Böses. Wer sich im Oberbayerischen auskennt, womöglich sogar mal dem Spitzingsee einen Besuch abgestattet hat, der wird vielleicht stutzig, wenn er ver-

nimmt, dass die Ankunft dort erst nach 18:00 Uhr erfolgte. Ich will, werter Leser, keine Namen nennen. Ich kann aber verraten, dass einer der Schuldigen, die die Fahrt so unnötig verlängerten und zu einer Tortur im Grenzbereich zur permanenten Übelkeit machten, ein Traktorfahrer (gefühlte Geschwindigkeit Schrittempo) von Weilheim bis ungefähr Murnau war, den man dank des einspurigen Verkehrs auch nicht so schnell überholen konnte. Das Rentnerpaar, das gerade einmal 15 Minuten in einer Mercedes A-Klasse vor uns her schlich, ist dabei kaum noch erwähnenswert.

Wie gesagt, um kurz nach sechs Uhr abends kam der Van endlich vor dem „BLSV Haus Bergsee“ zum Stehen. Erstaunlich, wie er-

leichternd fester Boden unter den Füßen sein kann. Der VW kam mehrere Minuten später an; woher diese Verspätung rührte, darüber wollte keine der vier In-sassinnen Auskunft geben...

Das glücklicherweise noch nicht von den anderen Gästen des Hauses abgegraste Essensangebot bot reichlich von Allem: paniierter Seehecht, dazu Kartoffelvariationen und selbstverständlich Salat und Pudding – ein voller Magen hebt die Laune immens! Nachdem die Schlüssel und die dazugehörigen Zimmer verteilt waren, wurden die Autos ausgeladen, und bald, kurz vor 20:00 Uhr, hatten alle ihre Zimmer und die dort befindlichen Betten bezogen. Von der Szenerie war durch die vorangeschrittene Dämmerung nicht mehr viel

zu erkennen, schließlich war es Herbst.

Um 20:00 Uhr schließlich gab es das erste Zusammentreffen im Gruppenraum. Wie das halt so ist bei Jugendwochenenden, wurde ein Stuhlkreis gebildet, und nach dem ganzen Organisatorischen kamen die Kennenlern-Spiele an die Reihe. Jeder schrieb ein *Akrostichon* (!) aus seinem Namen und zutreffenden Persönlichkeitsmerkmalen, d.h. jeder Buchstabe im vertikal geschriebenen Vornamen war Bestandteil einer horizontal notierten Eigenschaft. Danach weitere Spiele. Ja, an Spaß mangelte es schon am ersten Abend nicht. Wer dabei war, kann es nicht leugnen.

22:00 Uhr, zu Hause für manchen Bettzeit. In Spitzingsee aber gibt es einen weiteren Raum im Untergeschoss, der den Namen „Das Stüberl“ trägt... Hier folgten weitere Spiele sowie das Erzählen von Werwolf-Geschichten, flankiert von einer sich stetig füllenden Strichliste am Getränkeschrank im Speisesaal. Doch beschließen wir diesen Tag und berichten vom:

Samstag

Samstag, 11. Oktober. Vor zehn Uhr aufstehen, das ist auch eher selten geworden. Aber wo die Frühstückstafel um sieben Uhr eröffnet und nur zwei Stunden später wieder aufgehoben wird, muss man Prioritäten setzen! Um viertel nach neun haben sich alle wieder im Gruppenraum eingefunden, natürlich im Stuhlkreis. Die Nacht scheinen alle gut überstanden zu haben. Voller Tatendrang drängt es die Truppe zu hören, was die drei Leiterinnen und ihr männlicher Kollege für den heutigen Tag geplant haben. Eine Rallye!

Was zunächst nach Schnitzeljagd klingt, war eher eine Art

Olympiade, bestehend aus fünf Disziplinen: Verfertigen eines Bildes von einer Kirche, Springen, Schießen, Motivsuche und Turmbau.

Es wurden Teams eingeteilt, immer zwei zusammen und gut gemischt, was bei acht Teilnehmern nicht allzu viel Mühe kostete. Die Zweierteams mussten im Rahmen der ersten Aufgabe Materialien aus der Natur sammeln und sie schließlich auf ein Bild kleben, möglichst so, dass eine Kirche erkennbar war. Hierbei kam es neben der künstlerischen Qualität auch sehr auf die Quantität an. Wer viel auf dem Bild drauf hatte, konnte sich auch viele Punkte schnappen. Naja, auf die Menge des Klebers kam es auch an...

Aufgabe 2, das Springen: Die Anzahl der Sprünge mit einem Springseil binnen einer Minute ergab die Punktzahl, also eine eher sportliche Disziplin. Diese



Aufgabe wurde auf der Terrasse des Hauses bewältigt, das gute Wetter ließ es zu.

Die dritte Disziplin, Schießen, fand ohne scharfe Waffen statt. Es wurde auch nicht auf Zielscheiben geschossen. Die Aufgabe war, mit Hilfe einer Wasserpistole eine Kerze in 1,50 Meter

Entfernung auszulöschen. War gar nicht so einfach! Dennoch, die Bestzeiten lagen bei fünf Sekunden und, kaum zu glauben, sogar bei 0,4 Sekunden!

Hütten wurden inspiziert, Gärten und Beete zertrampelt, Strickarbeiten alter Damen zerstört.

Dann die Motivsuche: ein Foto von einem Hirschgeweih neben einem Fenster wurde vorgelegt. Unsere Aufgabe: den Ort finden, fotografieren und zurückkommen. Da sind manche aber gerannt! Bis zum See runter und wieder hoch, durch Wald und Feld. Hütten wurden inspiziert, Gärten und Beete zertrampelt, Strickarbeiten alter Damen zerstört – dabei befand sich besagtes Geweih doch ganz in der Nähe... Nachdem auch der letzten Gruppe die Schuppen aus den Haaren und von den Augen gefallen waren, wurden die Olympischen Geländespiele Spitzingsee fürs Mittagessen unterbrochen.

Die bei manchen durch persönliche Niederlagen gesunkene Laune hatte sich wieder stabilisiert, und nachdem Bratwurst und Sauerkraut die Bäuche (fast) Aller prall gefüllt hatten, ging es ans Turmbauen. Jedes Team bekam einen Bogen Fotokarton. Wer es schaffte, den höchsten Turm zu konstruieren, und zwar

allein unter Zuhilfenahme von Klebeband und Einfallsreichtum, und wessen Turm dann auch noch für zehn Sekunden ohne einzuknicken Richards „BlackBerry“ (Mobiltelefon der besonderen Art) tragen konnte, der hatte das 5. Spiel gewonnen. Der höchste Turm erreichte 1,32 Meter und balancierte Richards Handy über eine Minute lang. Dann kam die Auswertung. Team Christina/Niklas gewann vor den Teams Leopold/Marian, Alma/Franziska und Simon/Tim. Doch

nicht düster genug zumute war. Bald war der See von uns Fackelträgern halb umrundet. Leider waren die Fackeln bereits nach zwei Dritteln der Wanderung erloschen; so mussten wir uns nun auf das Leuchten zweier Handys und ein paar Wachskerzen verlassen. Simons Pfadfinderkenntnisse brachten uns dennoch wieder zurück nach Hause, wenn auch über eine Kuhweide. Der Verweis auf „Tretminen“ erübrigt sich, die Schuhe stinken immer noch...

Sonntag

Sonntag, Tag des Herrn und Abreisetag. Zuerst das Frühstück. Dann, nach einem kurzen Rückblick auf das schöne Wochenende, Räumen der Zimmer, Packen der Autos und letzte Reisevorkehrungen. Nächster Halt: Ammersee? Na ja, nicht ganz, im Ort selbst hielten wir noch mal an, schließlich war Sonntag. Was wir erleben durften, war eine 35 Minuten kurze heilige



wie es sich für ein katholisches Jugendwochenende gebührt, waren schließlich alle irgendwie Sieger, bereichert durch einen spaßigen Vormittag. Wer noch wollte, durfte einen Blumentopf bemalen, anschließend gab es Freizeit: Kicker und Billard bei den einen, umziehen und duschen bei den anderen.

18:00 Uhr, der Hunger mahnte zum Abendessen. Doch schon eine Stunde später versammelte sich der Trupp in voller Montur und mit Wachsfackeln bewaffnet auf dem Hof vorm Haus. Sie werden ahnen, was anstand: Genau, eine Nachtwanderung. Im Schein der Fackeln ging's los. Janine erzählte Gruselgeschichten – für die, denen es noch

Selbstverständlich war noch niemand müde, deshalb wurde der Rest des Abends mit Spielen wie „Wer bin ich?“ und „Activity“ kurzweilig gestaltet. Schließlich gingen die ersten ins Bett, andere bezogen Position vor dem Fernseher. Eine kleine Gruppe von über 16-Jährigen indessen hatte noch nicht genug vom Spielen. Aus „Messwechsel“, „Gasmasken“ und „Whiskymixer“ wurde dann irgendwann „Hacker...Pschorrr“, „Ahoi Brause“ und „Fasswechsel“! Die illustre Runde, deren männliches Element nicht so ganz Herr des Verfahrens zu sein schien, zog durch ihr Gelächter auch andere Hausbewohner an. Um 1:00 oder 2:00 Uhr war dann auch dieser lange Tag vorbei.

Messe. Die Zahl der anwesenden Gläubigen wurde von uns Zwölfen um mehr als das Doppelte übertroffen! Unvergesslich auch ein verkanntes Genie an der Orgel und eine Parkgebühr von vier Euro pro Auto, und das für nur eine gute halbe Stunde! Nach einem letzten Foto am See (die Sonne war einfach perfekt dafür) verließen die Autos in gewohnter Ordnung den Ort Spitzingsee. Ohne Zwischenfälle und ohne Schnarchnasen vor dem Kuhfänger endete die Fahrt um halb vier Uhr nachmittags daheim am Ammersee. Großes Dankeschön an die vier, die alles organisiert und geleitet haben – und sehr gerne wieder!

Marian Langer



Jedes Jahr spendet der Katholische Frauenbund Utting an eine andere Institution. Für 2014 haben wir uns entschieden, dem Kinderheim St. Alban 1.000 Euro sowie der Tabaluga Kinderstiftung Tutzing und dem Kath. Landschulheim Schloss Grunertshofen je 500 Euro zukommen zu lassen. Diese Beträge kommen direkt den Kindern zugute.

Das Geld kam durch Einnahmen und Spenden bei unseren diversen Aktionen wie Kaffee- und Kuchenverkauf bei der Maifeier, dem Leonhardi-Fest und dem Kirchencafé zusammen. Das ist aber nur durch die Mithilfe unserer Mitglieder möglich. Ein besonderes Dankeschön an unsere fleißigen Helferinnen!

Wir freuen uns, wenn Mitglieder und Gäste an unseren Veranstaltungen und Ausflügen teilnehmen und sind für jedes Neumitglied dankbar. Wer sich für uns interessiert, kann sich gerne an unsere Vorstandsmitglieder wenden oder zu unseren Veranstaltungen kommen.

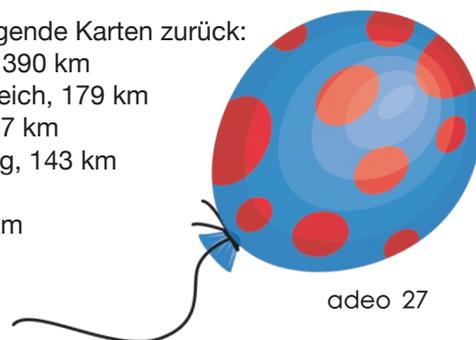


Pfarrfest 2014



Das gemeinsame Pfarrfest der Pfarreiengemeinschaft Utting-Schondorf fand am 21. September in Schondorf statt. Aus dem Erlös des Pfarrfestes gehen 1.253,60 EUR an das von P. Kappeler SJ unterstützte Projekt „Flüchtlingskinder im Libanon“! Allen Spendern ein herzliches Vergelt's Gott!

Aus der Luftballonaktion kamen folgende Karten zurück:
 ohne Absender: Leiben/Österreich, 390 km
 Hanna Bailer: Ostermiething/Österreich, 179 km
 Kaja und Lola Allisat: Tyrlaching, 147 km
 Maria und Werner Huttner: Trostberg, 143 km
 Helga Gall: Trostberg, 143 km
 Noah Baudisch: Babensham, 119 km



Die Sternsinger kommen

In den ersten Tagen des neuen Jahres ziehen tausende Kinder und Jugendliche in ganz Deutschland als Könige verkleidet durch die Straßen. Sie bringen den Segen "Christus segne dieses Haus" in die Häuser und sammeln Geld für Kinder in Not. „Segen bringen, Segen sein. Gesunde Ernährung für Kinder auf den Philippinen und weltweit!“ heißt das Leitwort der 57. Aktion Dreikönigssingen, das aktuelle Beispielland sind die Philippinen. Die Sternsingeraktion ist die weltweit größte Solidaritätsaktion, bei der sich Kinder für Kinder in Not engagieren. Sie wird getragen vom Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ und vom Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ). Jährlich können mit den Mitteln aus der Aktion rund 1.800 Projekte für Not leidende Kinder in Afrika, Lateinamerika, Asien, Ozeanien und Osteuropa unterstützt werden.

Auch in Schondorf, Utting und Holzhausen werden die Sternsinger wieder durch die Straßen ziehen und den Segen Gottes für das neue Jahr an die Haustüren schreiben. Wie bisher werden die Sternsinger in Schondorf Geld sammeln für ein Projekt von Weihbischof Chavez in El Salvador. Die Sternsinger in Utting sammeln, wie es seit vielen Jahren Tradition ist, für den Unterhalt von Kindergärten in Lindi/Tansania. Wie schon in diesem Jahr wird die Sternsingeraktion 2015 an zwei Tagen stattfinden.

Damit die Sternsinger alle Haushalte besuchen können, suchen wir Kinder und Jugendliche (ab der 3. Klasse) und erwachsene Begleiter (ab 18 Jahre)! Weitere Informationen finden Sie unter www.pg-utting.de.

Richard Ferg

Termine

Sonntag, 04. Januar 2015

09:00 Uhr

in beiden Pfarrkirchen jeweils Gottesdienste mit Aussendung der Sternsinger

ab 10:30 Uhr

Hausbesuche der Sternsinger

Schondorf: Oberschondorf

Utting: Gebiet südlich des Mühlbachs

Dienstag, 06. Januar 2015

10:00 Uhr

Mariä Heimsuchung (Utting)
Gottesdienst für die Pfarreiengemeinschaft mit den Sternsängern

ab 12:00 Uhr

Hausbesuche der Sternsinger

Schondorf: Unterschondorf

Utting: Gebiet nördlich des Mühlbachs sowie Holzhausen und Achselschwang



Ein Lichtlein brennt ...



Schuldfrage

Josef und Maria stehen in Bethlechem vor einer Herberge. Josef fragt den Wirt nach einer Bleibe für die Nacht. „Tut mir leid“, sagt der Wirt, „alles ausgebucht.“ - „Bitte helfen Sie uns. Meine Frau ist hochschwanger“, fleht Josef. Der Wirt: „Na und? Dafür kann ich ja wohl nix!“ Josef: „Meinen Sie etwa ICH?!?“



Dogmen

Der große Theologe Karl Rahner (1904-1984), der mit seiner Theologie maßgeblich das Zweite Vatikanische Konzil beeinflusst hatte, wurde einmal nach der Wirkungsbedeutung von Dogmen gefragt. Er antwortete: „Dogmen sind wie Straßenlaternen in der Nacht. Sie sollen einem den richtigen Weg weisen – aber nur Betrunkene klammern sich daran.“

Es werde Licht

Anna gibt die Schöpfungsgeschichte mit eigenen Worten wieder: „Am Anfang war das Nichts. Dann schuf Gott das Licht. Da war dann zwar immer noch nichts, aber jeder konnte es sehen.“

Auf der Spur Jesu

Einmal im Jahr begibt sich der Gesamtpfarrgemeinderat unserer Pfarreiengemeinschaft in Klausur, um abseits vom Alltag Grundsätzliches zu bedenken und zu diskutieren. So auch in diesem Jahr in Bad Faulenbach bei Füssen. Für den im Februar 2014 neu gewählten Gesamtpfarrgemeinderat war es die erste gemeinsame Klausur. Sie stand ganz im Zeichen des Sich-Besser-Kennenlernens und der Suche nach einer Richtschnur, einer Vision für das gemeinsame Arbeiten.

Die Gespräche waren von großer Offenheit geprägt, vom Hören auf die anderen und der Bereitschaft, eigene Ideen einzubringen. Schnell wurde deutlich, dass es eine große Übereinstimmung im Grundsätzlichen gibt. Stichworte wie „Auf das Wesentliche schauen“, „Nähe zu den Menschen“ und „Handeln auf Zukunft hin“ fielen immer wieder und bestimmten die Gespräche. Die Arbeitskreise wurden im Hinblick darauf überprüft und teilweise verändert.

Der „AK Zukunft“, der sich in der Vergangenheit sehr vielen Themenfeldern gewidmet hatte, wurde in zwei Arbeitskreise aufgeteilt: in den „AK Familie“ und den „AK Gesellschaft“. Der neue „AK Familie“ wird insbesondere

die Kinder- und Jugendpastoral sowie die Familien und die Senioren in den Blick nehmen. Dagegen wird sich der „AK Gesellschaft“ unter anderem offener Angebote annehmen wie beispielsweise der „Nacht der offenen Kirchen“ oder auch verschiedener gesellschaftlicher Fragestellungen. Auch wird sich dieser Arbeitskreis der neuen Partnerschaft mit der Pfarrei San Bartolomeo im italienischen Boves widmen. Die AK „Medien“, „Liturgie“ und „Caritas“ sind im Wesentlichen in ihrer Aufgabenstellung gleichgeblieben, der „AK Caritas“ bekommt allerdings mit dem Thema „Asyl“ ein weiteres Arbeitsfeld hinzu.

Neben der inhaltlichen Arbeit war die Klausur geprägt vom gemeinsamen Beten und Singen. Viele Gespräche und ein gemüt-

licher Abend, bei dem herzlich gelacht wurde, brachten die Pfarrgemeinderäte einander näher. Der abschließende Gottesdienst in der Apsis der St.-Maximilians-Kapelle in Bad Faulenbach hat wohl niemanden unbewegt gelassen. Er zeigte, worum es in allem Ringen und Arbeiten geht – um das Wesentliche: auf der Spur Jesu zu bleiben und die Gemeinschaft mit ihm und untereinander zu suchen und zu leben.

Jetzt gilt es, den Schwung und die Begeisterung, die bei der Klausur spürbar waren, in die konkrete Arbeit einfließen zu lassen. Dass alle Beteiligten genau das wollen, daran gab es am Ende der Klausur keinen Zweifel.

Andrea Weißenbach



Impressum

Auflage: 4.000 Stück

Herausgeber: Kath. Pfarreiengemeinschaft Utting-Schondorf, Ludwigstr. 14, 86919 Utting
V.i.S.d.P.: Pfarrer Msgr. Heinrich Weiß, Ludwigstr. 14, 86919 Utting
Pfarrbüro: Tel. 08806/7577, Mail: buero@pg-utting.de

Redaktion, Layout, Gestaltung: Martin Elsässer, Evelyn Kraus, Marius Langer, Heinrich Weiß, Andrea Weißenbach
Titel-Gestaltung: Evelyn Kraus

Bildnachweis: Titel: Public Domain; S. 3, 21-23, 30: A. Weißenbach; S. 10-11: M. Langer; S. 14, 29: © www.pfarrbrief.de; S. 16-17: Flüchtlingskinder im Libanon e. V.; S. 24-26: R. Ferg; S. 27 links: KDFB Utting; S. 27 rechts: M. Scheidler; S. 28: © Benedikt Plesker / Kindermissionswerk. Alle anderen verwendeten Fotos sind gemeinfrei.

Textnachweis: S. 4: Grundlage des Textes: H. Rahner, Griechische Mythen in christlicher Deutung, Verlag Herder, 1992

Druck: SENSER-DRUCK GmbH, Bergstraße 3, 86199 Augsburg, www.senser-druck.de

adeo - Das Magazin der kath. Pfarreiengemeinschaft Utting-Schondorf wurde klimaneutral gedruckt, mit mineralölfreien Bio-Farben und TÜV-zertifiziertem Ökostrom auf Papier aus forstwirtschaftlich kontrolliertem Waldanbau.



Gottesdienste und Veranstaltungen

Samstag, 6. Dezember 2014

07:00 Uhr St. Jakob, Schondorf Rorate-Messe

Samstag, 13. Dezember 2014

07:00 Uhr St. Jakob, Schondorf Rorate-Messe

18:00 Uhr St. Anna, Schondorf Adventskonzert *Mezzo Mixed*

Donnerstag, 18. Dezember 2014

19:00 Uhr Mariä Heimsuchung, Utting Abendgebet im Advent

Samstag, 20. Dezember 2014

07:00 Uhr St. Jakob, Schondorf Rorate-Messe

19:00 Uhr St. Anna, Schondorf Adventssingen

Sonntag, 21. Dezember 2014 (4. Advent)

16:00 Uhr Campingplatz, Utting Beginn Waldweihnacht für Familien mit Kindern

16:00 Uhr Seeanlage, Schondorf Beginn Waldweihnacht für Familien mit Kindern

Mittwoch, 24. Dezember 2014 (Heilig Abend)

16:30 Uhr Mariä Heimsuchung, Utting Feier der Geburt Christi für Kinder

16:30 Uhr Heilig Kreuz, Schondorf Feier der Geburt Christi für Kinder

22:30 Uhr Mariä Heimsuchung, Utting Christmette

22:30 Uhr Heilig Kreuz, Schondorf Christmette

Donnerstag, 25. Dezember 2014 (Weihnachten, Hochfest der Geburt des Herrn)

10:00 Uhr Mariä Heimsuchung, Utting Festgottesdienst für die Pfarreiengemeinschaft

17:00 Uhr Mariä Heimsuchung, Utting Weihnachtsvesper

Freitag, 26. Dezember 2014 (Zweiter Weihnachtstag, Stephanus)

09:00 Uhr St. Ulrich, Holzhausen Hl. Messe

10:00 Uhr Heilig Kreuz, Schondorf Festgottesdienst für die Pfarreiengemeinschaft
Segnung der Kinder

Mittwoch, 31. Dezember 2014 (Silvester)

16:00 Uhr Heilig Kreuz, Schondorf Dankandacht zum Jahresschluss

Donnerstag, 1. Januar 2015 (Hochfest der Gottesmutter Maria)

10:00 Uhr Heilig Kreuz, Schondorf Festgottesdienst für die Pfarreiengemeinschaft

Sonntag, 4. Januar 2015

09:00 Uhr Mariä Heimsuchung, Utting Hl. Messe, Aussendung der Sternsinger

09:00 Uhr Heilig Kreuz, Schondorf Hl. Messe, Aussendung der Sternsinger

Dienstag, 6. Januar 2015 (Hochfest der Erscheinung des Herrn)

10:00 Uhr Mariä Heimsuchung, Utting Festgottesdienst für die Pfarreiengemeinschaft

Sonntag, 11. Januar 2015

17:00 Uhr Mariä Heimsuchung, Utting Kirchenkonzert zum Ende der Weihnachtszeit

Samstag, 17. Januar 2015

19:00 Uhr Mariä Heimsuchung, Utting Klangkonzert

Sonntag, 25. Januar 2015

18:00 Uhr Mariä Heimsuchung, Utting Ökum. Gottesdienst für die Einheit der Christen

Advent

Im Dezemberdunkel
tappe ich
meiner Sehnsucht hinterher.

So oft schon
ins Leere gefasst.
Durch Löcher gestolpert.
An dornigen Zweigen mir
das Hoffnungskleid zerrissen.

Da schweift am Horizont
ein Stern.

Als suche jemand die Erde ab.
Als hoffe er, im Lichtkegel
einen Verlorenen zu entdecken.

Einer hat sich
auf den Weg gemacht
zu mir.

Tina Willms

